

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

St. Michaelskirche München - Bürgersaal 17. November 2002 (33. Sonntag im Jahreskreis A - Matth 25,14-15,19-29)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Gleichnis vom anvertrauten Geld

Dieses Gleichnis dürfte nach allgemeiner Auffassung auf Jesus selbst zurückgehen. Ein reicher Kaufmann vertraut vor seiner Abreise Knechten Geld an, es nutzbringend zu verwenden. Die Zinsen gehörten dem Herrn. Das Vergraben in Krisenzeiten war allgemein üblich. Im Falle eines Diebstahls bestand keine Haftpflicht. Die Zahl der Talente ist nicht wichtig, jeder bekommt entsprechend seinen Fähigkeiten. Bei der Rückkehr des Herrn waren zwei Knechte erfolgreich. Die Formulierung „über vieles gesetzt“ bedeutet irdischen, „eingehen in die Freude des Herrn“ hingegen ewigen, himmlischen Lohn. Einer gibt das ihm Anvertraute ungenutzt und unangetastet zurück. Es wird ihm weggenommen und dem ersten Knecht hinzugegeben.

Vorausgehen im Matthäusevangelium drei sog. Wachsamkeitsgleichnisse. Vom wachsamem Hausherrn: „der Menschensohn kommt in einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet“ (Mt 24,43-44). Vom treuen und vom schlechten Knecht: der eine wird zum Verwalter des ganzen Vermögens gemacht, dem andern ein „Platz unter den Heuchlern zugewiesen“. „Heulen und Zähneknirschen“ war verbreitete Redewendung (Mt 24,45-51). Von den klugen und törichten zehn jungen Frauen: den Zuspätgekommenen sagt der plötzlich heimkehrende Bräutigam „ich kenne euch nicht“ (Mt 25,1-13). Im Hintergrund ist die „Naherwartung“ der Christen der ersten Generation nicht zu übersehen. Sie waren überzeugt von der Wiederkunft Christi noch zu ihren Lebzeiten. In der Lesung des heutigen Sonntags (1 Thess 5,1-6) geht Paulus auf ihre Fragen ein: Wann genau soll der ‚Tag des Herrn‘ anbrechen? Woran läßt sich sein Kommen erkennen? Wie sollen wir uns verhalten in der noch verbleibenden Zeit?. Der Tag des Gerichts kommt überraschend „wie ein Dieb in der Nacht“. Wichtig nur, „wach und nüchtern“ zu sein. Die Zeit bis zum Tag des Herrn ist die Chance, im Sinn Jesu zu handeln.

Berufung des Christen

Unterschiedlich sind die „*Talente*“, die dem Menschen in die Wiege gelegt werden: verschiedene Startbedingungen wie Elternhaus, Heimatland und Zeitverhältnisse, Begabung und Erziehung und jeder hat seine eigene Geistestgabe von Gott zugedacht bekommen zum Aufbau des Leibes Christi, der Kirche (1 Co 7,7). Von Seiten Gottes gibt es keine Gleichmacherei. Er hat jeden bei seinem Namen gerufen (Jes 43,1), „unsre Namen sind im Himmel verzeichnet“ (Lc 10,20). Gott verlangt nichts Unmögliches sondern nur, daß wir sind, was wir wirklich sind, nicht ausgerichtet am Maßstab der andern. Rabbi Susja soll kurz vor seinem Tod gesagt haben: „In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: ‚Warum bist du nicht Mose gewesen?‘ Man wird mich nicht fragen: ‚Warum hast du nicht das Maß erreicht, das der größte und gewaltigste Glaubende unserer Religion gesetzt hat?‘ Sondern man wird mich fragen: ‚Warum hast du nicht das Maß erfüllt, das Gott dir ganz persönlich gesetzt hat? Warum bist du nicht der geworden, der du eigentlich hättest werden sollen?‘“ Hinter unserm Stolz auf die eigene Leistung verbirgt sich oft Minderwertigkeitsangst. Unsrer Selbstzufriedenheit geht nicht selten auf Kosten anderer. Selbstvorwürfe und Selbstmitleid sind unnötige Vergeudung von Kräften.

Das II. Vatikanische Konzil hat formuliert: „Die Würde des Menschen als Person verlangt, dass er in bewusster, freier Wahl handelt“. Eine tatsächliche Selbstfindung gelingt nur in der Geborgenheit in Gott, in dem wir uns geliebt wissen. Dann ist der jeweils andere nicht mehr Konkurrent oder gar Feind. Wir hören auf, Gott zu fürchten wie der unnütze Knecht: „Herr, ich kenne dich doch.. du bist hart“. Wir brauchen nicht der Illusion zu verfallen, wer nichts tue, könne auch nichts falsch machen. Übrigens das Wort „wer hat, dem wird gegeben und er wird im Überfluss haben; wer aber nichts hat, dem wird auch das noch weggenommen, was er hat“ ist ein Zitat aus der sog. Weisheitsliteratur. Das „Buch der Sprichwörter“ im Alten Testament ist aus fünf Sprüche - Sammlungen zusammengesetzt. Die meisten dieser Sprüche entstanden zwischen 1000 und 700 v. Chr., sind also ältestes Kulturgut. Sie beschreiben Mensch und Welt, richtiges und falsches Verhalten, Erfolg und Misserfolg, ohne moralische Bewertung. Z.B. das Loblied auf die tüchtige Frau der 1. Lesung der heutigen Sonntagsliturgie [Spr 31,10-13.19-20.30-31] preist die Eigenschaften und Verhaltensweisen einer klugen Frau, indem jeder der 22 Verse der Reihe nach mit einem Buchstaben des hebräischen Alphabets beginnt. Dabei wird die „Frau Weisheit“ idealisiert.

Freude und Jubel prägen das ganze Matthäusevangelium. Es ist nicht nur die Aussicht auf einen ewigen Lohn, vielmehr doch auch das Mitbauendürfen am Reich Gottes durch die lebendige Verkündigung der frohen Botschaft Jesu. In einer Gegenwart voller Ängste und Nöte läßt eine Fixierung auf eine scheinbar aussichtslose Situation kaum mehr Auswege erkennen. Aber das auf Gott hin wachgehaltene Vertrauen motiviert Phantasie und Arbeitskraft, gestaltend ins Weltgeschehen einzugreifen und dabei vom letzten Ziel her immer neu zum Durchhalten ermutigt zu werden. „Carpe diem“ (nütze den Tag) war ein Leitspruch der alten Römer. Wuchern wir mit unsern „Talenten“, damit das Reich Gottes ankommt und die Menschen um uns neue Hoffnung schöpfen.

[Werner Schwind SJ](mailto:w.schwind@jesuiten.org) - [Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)